

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



TOD

ENDE
oder
VOLLENDUNG?

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Es gibt nicht wenige Menschen heute, die stehen auf dem Standpunkt: Der Tod ist das Ende. Aus und vorbei.

Dagegen hält ein schwedischer Filmmacher mit dem Satz: „Der Tod ist kein Schlusspunkt, sondern ein Doppelpunkt.“ Für ihn ist der Tod nicht das Ende, sondern es folgt noch etwas.

Wie dieses „Etwas“ aussieht kann keiner beschreiben, denn es ist noch kein Toter in dieses Leben zurückgekommen, aber der Verfasser dieses Satzes glaubt daran, dass noch etwas kommt.

Auf lustige Art und Weise macht es eine kleine Geschichte deutlich. Eine alte Frau verfügt in ihrem Testament, dass man ihr in den Sarg in die Hände eine kleine Gabel legen sollte.

Die, die das Testament lesen, staunen über diese Weisung und wissen nichts damit anzufangen.

Wenig später folgt im Testament dann die Begründung der alten Dame. Bei einem festlichen Mahl liegen neben dem Teller Messer und Gabel, ein großer Löffel, ein kleiner Löffel und eine kleine Gabel.

Diese kleine Gabel weist darauf hin, dass noch etwas Köstliches und Besonderes kommen wird. Wahrscheinlich ein Stück Kuchen oder ein Dessert.

Die alte Frau glaubt, dass nach dem Tod noch etwas Köstliches und Besonderes kommen wird: das ewige Leben!

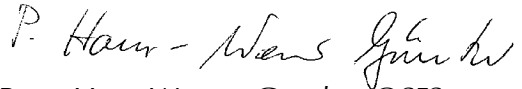
Die kleine Gabel im Sarg – ein Bild, das mich durch den November begleitet hat. Es fragt mich an: Was hast du in der Hand angesichts des Todes?

Woran hältst du dich? Dieses Bild rät mir: Werde auch du ein „Gabel-Christ“! Versuche aus der Hoffnung zu leben, dass noch etwas aussteht.

Dieses Bild mahnt mich aber auch zur Vorsicht: Sei kein „Gabel-Stapler“!

Rede nicht zu vollmundig vom Himmel; staple nicht hoch und tu nicht so, als ob du sicher über das Jenseits und die Ewigkeit genau Bescheid wüsstest!

Und was glauben Sie, lieber Leser, liebe Leserin!



Pater Hans-Werner Günther OSFS



Inhalt

- 4 Geheimnisvolle Güte**
Diakon Raymund Fobes
- 7 Vorbereitung auf die Ewigkeit**
Schwester Agnés-Therese Furian
- 10 Was kommt nach dem Tod?**
Gabriela Held
- 12 Der ewigen Heimat zu**
Anette Fobes
- 14 Gott ist gut – keine Angst vor dem Tod**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 Das Gebet für die Verstorbenen**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 20 Hoffnungslichter der Liebe**
Christina Bamberger
- 22 LICHT-Aktion 2018**
Für Menschen in Ghana
- 24 Nachrichten aus der Salesianischen Welt**
- 31 Bücher**

Wir müssen uns bereit halten, nicht um vor der Zeit fortzugehen, sondern um diese mit uns so größerer Ruhe zu erwarten.

FRANZ VON SALES

VOM WIND ENTWURZELTE BÄUME EIGNEN SICH NICHT FÜR DAS VERRÜCKT WERDEN. WEIL SIE IHRE WURZELN IN DER ERDE LIEßEN; WER SIE IN EINE ANDERE ERDE UMSETZEN WILL, MUß GESCHICKT NACH UND NACH ALLE WURZELN EINE NACH DER ANDEREN LÖSEN. UND DA WIR VON DIESER ARMSSELIGEN ERDE VERRÜCKT WERDEN SOLLN IN JENE DER LEBENDEN, MUßN WIR ALLE ANHÄNGLICHKEITEN EINE NACH DER ANDEREN VON DIESER WELT ABZIEHEN UND LÖSEN. ICH SAGE DAMIT NICHT, DASS WIR ALLE BINDUNGEN ROH ZERSCHLAGEN MUßN, DIE WIR DORT EINGEGANGEN SIND. ES BEDÜRFT WOHLEIN GRÖßERE ANSTRENGUNGEN DAZU; ABER WIR MUßN SIE LOCKERN UND LÖSEN. WER WENN ER VON SEINEN FREUNDEN NICHT ABSCHIED GENOMMEN HAT UND IN EINEM SCHLECHTEN FAHRZEUGE REISEN MUß, NICHT ABER JENE, DIE DEN UNGEFÄHREN ZEITPUNKT IHRER ABREISE GEWUßT HABEN, WIR MUßN UNS BEREIT HALTEN, NICHT UM VOR DER ZEIT FORTZUGEHEN, SONDERN UM DIESE MIT UNS SO GRÖßERE RUHE ZU ERWARTEN.

DAML 6/56

Geheimnisvolle Güte

Annäherung an das Thema Auferstehung

Bilder vom Leben nach dem Tode gibt es viele – von der Begegnung mit dem gerechten und barmherzigen Gott, über das Gastmahl bis hin zum Paradiesesgarten. Doch wie es am Ende tatsächlich sein wird, bleibt Geheimnis. Gedanken dazu von Diakon Raymund Fobes

Am 11. und 12. Februar 1984 fand im voll besetzten Auditorium Maximum der Universität Freiburg im Breisgau ein Festakt statt, dessen Tragweite vielen wohl erst rund sechs Wochen später wirklich bewusst wurde. Gefei-ert wurde der Jahrhunderttheologe Karl Rahner, ein gebürtiger Freiburger, der vor seinem 80. Geburtstag stand. Am 30. März des Jahres, nur kurze Zeit nach Vollendung des 80. Lebensjahres, starb Rahner unerwartet, es sollte sein letzter großer Auftritt gewesen sein.

Karl Rahner und das Staunen

Ich kann mich noch daran erinnern, dass ich als Studienanfänger im Fach Theologie bei Rahners Vortrag am 12. Februar dabei war. Freilich, verstanden habe ich damals kaum etwas – andererseits war ich aber auch etwas enttäuscht von diesem Rahner. Ich hatte erwartet, dass ein stämmiger großgewachsener Medienstar ans Pult tritt, der eine fulminante gestenreiche Predigt hält – doch es kam ein älterer gebückter Mann, der fast schon armselig auf mich wirkte.

Nachdem ich mir Jahre später die Rede noch einmal im Internet auf „Youtube“ angehört und – mittlerweile mehr als 30 Jahre in der Theologie zuhause – auch verstanden hatte, schämte ich mich für meinen Unverstand damals. Denn Rahners in meinen Augen armseliges Auftreten war Zeichen einer Bescheidenheit, die ihren Grund im Staunen vor dem großen Gott hatte. Er hatte nämlich sehr persönlich über die Größe Gottes gesprochen, die wir nie erfassen können,

auch wenn wir uns noch so sehr als brillante Theologen vorkommen. Gott ist, so Rahner, bleibendes Geheimnis, aber ein Geheimnis, das uns staunen lässt – denn was uns durch seinen Sohn von ihm offenbart wurde, das ist so ungeheuerlich, dass man es nicht für wahr halten könnte, wenn es nicht offenbart worden wäre. Rahner meinte damit die Menschwerdung Gottes. Wörtlich sagte er, es sei eine „unsagbare Ungeheuerlichkeit, dass die absolute Gottheit selber nackt und bloß in unsere enge Kreatürlichkeit hineinstürzt“.

Diese Rede von dem Ungeheuerlichen der Menschwerdung Gottes durchzog Rahners gesamten Vortrag, sie kam aber zu einem Höhepunkt am Ende – als er den Tod thematisierte. Und er beschrieb da den Augenblick des Übergangs in das neue Leben als eine Hoffnung, in der sich „in einem ungeheuren Schrecken eines unsagbaren Jubels zeigt, dass diese ungeheure schweigende Leere, die wir als Tod empfinden, in Wahrheit erfüllt ist von dem Urgeheimnis, das wir Gott nennen, von seinem reinen Licht und seiner alles nehmenden und alles schenkenden Liebe.“

Im Lauf dieser Rede fand er noch andere Bilder, die versuchen, das Unsagbare des Himmels auszusagen, aber er wusste darum, dass es doch nur ein stammelndes Andeuten von dem ist, „wie einer vorläufig das Kommende erwarten kann“. Rahner wusste um die Unzulänglichkeit allen Redens über das ewige Leben, er stützte sich allein auf diesen geheimnisvollen Gott, der sich in Christus vor allem als Zuwendung of-

fenbart hat. Und auf diese Zuwendung hoffte er, sich wohl bewusst, dass alle Bilder vom Jenseits allenfalls pure Analogien sind – Bilder, deren Unähnlichkeit mit der Wirklichkeit ungleich größer ist als ihre Ähnlichkeit, wie die Philosophie die Analogie definiert.

Die Worte Rahners zur „Erwartung des Kommenden“ waren seine wohl letzte große Aussage über Sterben und Auferstehung kurz vor seinem eigenen Tod. Ob er von seinem baldigen Heimgang schon etwas geahnt hat? Ich weiß es nicht, jedenfalls beeindruckt sein ehrliches Zeugnis mich heute sehr. Es macht mir Mut, dass Rahner sich vertrauensvoll in Gottes Hände gegeben hat – auch im Bewusstsein, dass schlussendlich das Wie des Lebens nach dem Tod uns verborgen bleibt – allein vertrauen dürfen wir darauf, dass wir in seine Liebe aufgenommen werden.

Freilich macht Rahner auch deutlich, dass wir da eine Spannung aushalten müssen. Hoffnung haben ist immer auch Nichtwissen. Hilfreich kann es da sein, um andere zu wissen, die auch mit uns hoffen. Darum war mir die Rede Rahners so wichtig, nicht weil so ein gescheiter Mann geredet hat, sondern weil er so ehrlich gesprochen hat. Man spürte, dass ihn dieses Thema berührte, dass er es nicht nur mit dem Verstand reflektiert hat, sondern es sein Herz bewegt hat und es schien, dass er nun, kurz vor seinem



Das Gras ist verdorret, aber des Herren Wort bleibt in Ewigkeit.
(Aus dem Deutschen Requiem von Johannes Brahms)

Heimgang, in diesem Glauben an den guten Gott Ruhe gefunden hatte.

Johannes Brahms und die Bibel

Für mich ist neben Rahner ein weiterer Zeuge für diese Zuversicht auch der deutsche Komponist Johannes Brahms. Brahms war evangelischer Christ, praktizierte aber nicht den Glauben in seiner Gemeinschaft, sondern setzte sich

vielmehr sehr persönlich mit ihm auseinander. Deutlich wird das nicht zuletzt in seinem „Deutschen Requiem“, einem Chorwerk, das sich nicht an den lateinischen liturgischen Texten der Totenmesse orientiert, sondern an Texten der Bibel.

Als Brahms dieses Chorwerk komponierte, war er Mitte 30, also noch recht jung. Selbst von melancholischer Natur musste er sich in dieser Zeit noch ganz konkret mit dem Tod seines Freundes Robert Schumann und etwas später mit dem Heimgang seiner Mutter auseinandersetzen.

Brahms fügt kunstvoll Worte der Bibel zusammen, die tatsächlich so wunderbar harmonieren, dass man gar nicht erkennt, dass hier Bibelstellen aus ganz unterschiedlichen Büchern zusammengebracht worden sind.

Der Dichter und Tondichter will trösten und Hoffnung schenken – er beginnt mit der Seligpreisung der Trauernden aus der Bergpredigt; er zitiert den Paulus, der in seinem Ersten Korintherbrief den Tod auslacht: „Tod, wo ist dein Stachel – Hölle, wo ist dein Sieg?“

Er sinniert über die Vergänglichkeit des Menschen: „Denn alles Fleisch es ist wie Gras“, und „das Gras ist verdorret“, wie sie der Erste Petrusbrief ausdrückt und stellt mit dem gleichen Brief als Kontrapunkt dem entgegen: „Aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit!“

Von der Hoffnung auf Erlösung kündigt das Bild der letzten Posaune, die bei Brahms nicht zum Gericht ruft, sondern den Sieg über den Tod verkündet.

Passend sind nicht nur die Verknüpfungen der Bibelzitate, sondern natürlich auch ihre musikalische Interpretation. Musik von Herzen – möge sie zu Herzen gehen.

Und nicht zuletzt deshalb erscheint mir Brahms immer als ein Zeuge tröstlicher Hoffnung, weil er sich von dem Wort Gottes anrühren ließ und diese Botschaft weitergeben wollte. Der Komponist sagte einmal, er hätte das Requiem auch „Ein Menschen-Requiem“ nennen können, also eine Botschaft über Gott für die Menschen.

Reinhard Mey und der gute Freund

Botschaften über Gott für die Menschen entdecke ich auch bei einem Künstler, der Religion gar nicht so oft direkt anspricht, aber doch religiösen Menschen hilft, ihren Glauben tiefer zu verstehen – bei dem Liedermacher Reinhard Mey. Er thematisiert in seinen Liedern immer wieder existenzielle Fragen, und dabei gibt es auch Berührungen mit der Religion. Mey scheint mir durchaus religiös zu sein, allerdings offenbar christlichen Glaubensinhalten gegenüber skeptisch, wenngleich er den Glauben an einen Gott, der es mit den Menschen gut meint und der ihnen nahe ist, durchaus teilt. In einem seiner neueren Lieder mit dem Titel „Lass nun ruhig los das Ruder“ spricht er auch über Tod und Auferstehung. Und dort heißt es: „Es kommt nicht der grimme Schnitter, es kommt nicht ein Feind. Es kommt, scheint sein Kelch auch bitter, ein Freund, der's gut mit uns meint.“

„Ein Freund, der's gut mit uns meint“ kommt zu uns nach dem Tod. Reinhard Mey lässt offen, wen er mit diesem Freund meint. Als Christ glaube ich: „Das kann nur Jesus Christus sein.“ und ich glaube, es ist gut, ihn jetzt bereits lieben zu lernen, durch Gebet, Bibellektüre und den Besuch der heiligen Messe und anderen Gottesdienstformen - um ihn dann, wenn wir das Ruder loslassen müssen, wirklich als Freund zu erfahren, der es gut mit uns meint. ■



*Diakon Raymund Fobes
ist Redakteur bei der
Zeitschrift „LICHT“ Er ist
verheiratet und lebt in
Ingolstadt, Bayern*

Vorbereitung auf die Ewigkeit

Gedanken zu einem Franz-Sales-Zitat

Ein Franz-von-Sales-Zitat besagt: „Die Zeit Gott zu suchen, ist das Leben, die Zeit Gott zu finden, das Sterben, die Zeit Gott zu besitzen, die Ewigkeit!“ Schwester Agnés Therese-Furian OSFS zeigt anhand dieses Zitates, dass die Gottsuche hier und heute auch für die Ewigkeit sehr wichtig ist.

Das oben genannte Zitat des heiligen Franz von Sales würde ich gerne umwandeln in: „Die Zeit, Gott zu suchen ist das Leben, Gott finden, das Sterben, Gott schauen, ewige Seligkeit.“

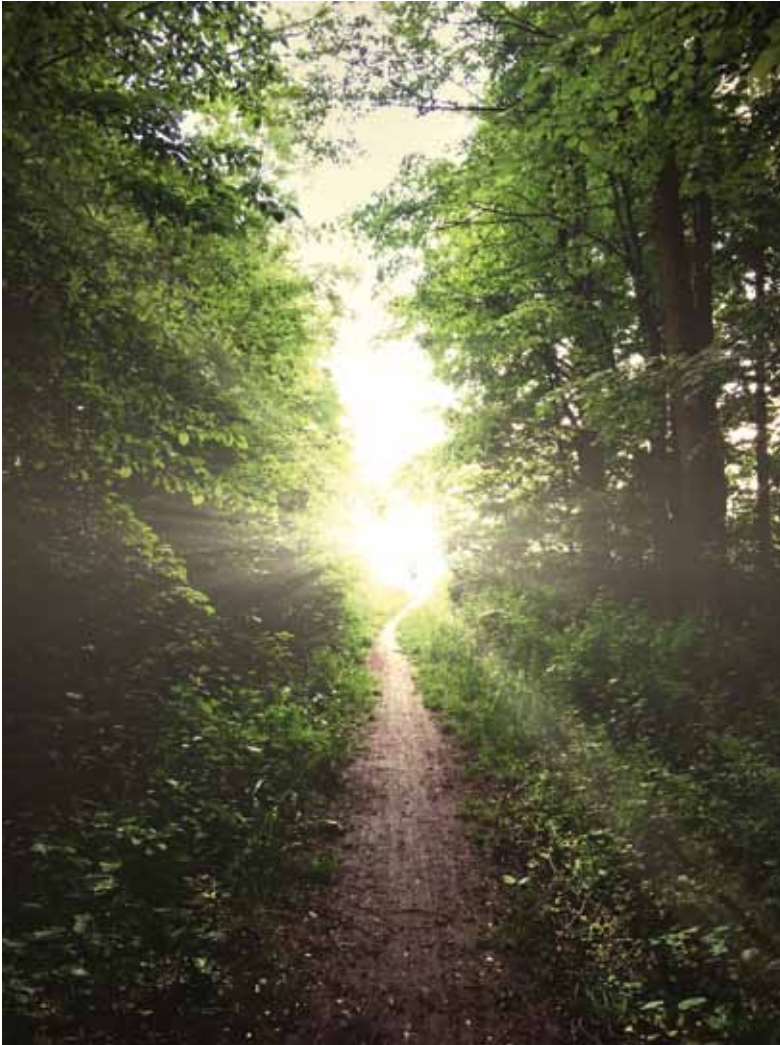
Im Leben – Gott suchen

Gott suchen, wie geht das wohl – ist es überhaupt möglich? Wenn JA ,wo beginnen und

wie? Schaffen das „gewöhnliche Menschen“ überhaupt? Einem Menschen, der wirklich Gott suchen will, kommen wohl manchmal solche Gedanken ... wo findet er den Ausweg – den WEG? Und da sagt uns die Bibel – Apostelgeschichte 17 „Predigt des Paulus am Areopag“ – diese klaren, tiefen Worte hinsichtlich der Beziehung des Menschen zu Gott: „ ... keinem von uns ist er fern. Denn in IHM leben wir, bewegen wir uns und sind wir...“



Wie viele Nichtigkeiten sind uns wichtig, statt wirklich zu leben: in der Gemeinschaft mit Gott (Bild: Timo Klostermeier/pixelio.de)



Der Tod: in Gott hineinsterven. (Bild: Wolfgang Weichenmeier/pixelio.de)

So einfach ist das also – aber wie – wo „finde“ ich IHN konkret? Ich sehe IHN nicht, ich fühle IHN nicht!

Und wieder gibt mir das „Wort Gottes“ die Antwort: „Was ihr einem dieser Kleinen, Gerungen getan habt, habt ihr MIR getan!“

Wenn wir uns von der Bibel nun noch weiter führen lassen und wie die Jünger Jesu fragen: „Wer ist ein Geringer, ein Kleiner ...?“ finden wir – die Parabel vom „Barmherzigen Samariter“ (Lk 10, 25-37): „Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho und fiel unter die Räuber ...“ Wir wissen nicht, was den Priester und den Levit wirklich bewegt hat an ihm vorüber zu

gehen... eines aber ist klar, dass der Mann aus Samaria, richtig und barmherzig an dem ausgeraubten und verletzten Menschen handelt.

Es ist doch jammerschade, dass ich, dass wir wohl alle, so oft gedankenlos „vorübergehen“.

So manche Gelegenheit, GOTT zu begegnen, nehme ich nicht wahr weil ich im Augenblick keine Zeit habe – eine Menge Sorgen mich belasten, weil ich zu müde bin, weil – weil – weil.

Ist es mir wirklich ein Anliegen, ein Bedürfnis, Gott zu suchen, IHM zu begegnen, JETZT in diesem meinem alltäglichen Leben, – nicht erst in meinem Tod?

Franz von Sales gibt uns einen ausgezeichneten Rat und bietet dazu ganz einfache Hilfen an.

Nicht hohe Gedanken oder außergewöhnliche Taten gilt es vorzuweisen, nein, wir müssen nur den Mut haben, den jeweils

gegenwärtigen Augenblick recht zu leben, mit Gott das Hier und Jetzt meines Alltags zu leben, IHN um seine Gnade, seine Hilfe zu bitten, „... Herr, hilf“, „... für dich ...“, „Jesus“ „... für einen einsam Sterbenden ...“, „... für ein ungeborenes Kind in Gefahr“, „... für einen Politiker ...“, „... für ein misshandeltes Kind ...“, „... eine einsame Mutter ...“. Die ganze Welt kann von meiner Gott-Suche profitieren!

Denken wir auch daran manchmal ein paar Augenblicke STILLE zu halten, unsere Gedanken zu zügeln und zu bedenken, dass Gott gegenwärtig ist, DA – hier und jetzt! ... Mit mir – bei mir!

Uns regelmäßig an die „Gegenwart Gottes“ zu erinnern, ist eine der ersten „Übungen“ des Oblatinnenlebens in der salesianischen Spiritualität, die wir im Noviziat „lernen“ und die wir den uns Anvertrauten weitergeben. Zu der Zeit, als es in den Internaten noch Studiersäle und gemeinsame Studierstunden gab, hatte jeweils eine Schülerin das „Amt“ der „Gegenwart Gottes.“ Von Zeit zu Zeit wurde die Stille unterbrochen mit dem Satz: „Denken wir daran, Gott ist bei uns.“

Den Alltag, mit seinen Freuden und Leiden, seinen Sorgen, und Unannehmlichkeiten, seinen Schmerzen, mit den Erfolgen und den Misserfolgen, als von der „gütigen Vaterhand Gottes kommend“ anzunehmen und etwas daraus zu machen, das wert ist, gelebt zu werden, ist normalerweise weniger ermüdend, als innerlich oder lautstark zu jammern oder sich zu bemitleiden!

Nehmen wir doch die Chance wahr – leben wir die Zeit, die uns gegeben ist. MIT Gott. ER lässt sich finden, ganz sicher – und manchmal völlig unerwartet! Vertrauen wir seiner Liebe. Wie fruchtbar ist solch ein Leben und wie groß kann die Strahlkraft sein, wieviel Gutes dem einzelnen, der Familie, ja, der Welt bringen!

Im Sterben – Gott finden

„Hineinsterven in Gott“ Sehr lange schon begleitet mich dieses Wort. Es hat mir die Angst vor dem Sterben genommen. Natürlich lebe ich gerne, sehr gerne, das ist ganz normal – aber das Ende dieses Lebens ist für mich nicht Schrecken, nicht Angst vor Schmerzen und Leiden, nicht Bestürzung nicht Abschluss, den man so lange als nur irgend möglich hinaus zögern möchte. Ich kann mir natürlich nicht vorstellen, wie das sein wird, GOTT BEGEGNEN ... aber ich freue mich darauf in IHN hinein zu sterben – weil ich Gott vertraue – SEINER Liebe, SEINER Barmherzigkeit! Gott, seiner Liebe, seiner Barmherzigkeit vertrauen ist eine Lebenshaltung, die jeder Mensch – besonders ein Christ, einüben sollte und die hilft, viel Last zu tragen und dabei

nicht zu verzagen. Ich bin nicht alleine, selbst dann nicht, wenn ich völlig einsam wäre – nicht im Leben und nicht im Sterben! Welch gute Botschaft!

Im Glauben ahnen wir nicht nur dass Gott Liebe ist – sondern wir dürfen, ja wir müssten davon überzeugt sein, dass Gottes Liebe mich „auffängt und erhält“, jetzt und in der Stunde meines Todes.

Gott schauen – ewige Seligkeit

Gott schauen! Unvorstellbar – und doch das ZIEL meines Lebens – die Erfüllung all meiner Sehnsüchte – das gänzliche DAHEIM-SEIN – EWIGE SELIGKEIT

Wir Menschen sind eigentlich in der Gestaltung unseres Lebens, unserer Zukunft, unserer Ewigkeit nicht sehr logisch. Wir sehnen uns nach Gott – nach dem Frieden und dem Glück des BEI und MIT-IHM Seins - und bereiten uns doch so wenig darauf vor!

So viele Nichtigkeiten sind uns wichtig, viel zu wichtig – und hindern uns am echten Leben, verstellen uns den Weg zur wirklichen Liebe, zum echten Glück.

Ein österreichisches Osterlied singt in der Schlussstrophe: „... der Tod hat keinen Stachel mehr, der Stein ist weg, das Grab ist leer! ALLELUJA – ALLELUJA“

Das ist unser lebendiger, frohmachender Glaube!

*Sr. Agnes-Theresia Furian
ist Oblatin des hl. Franz
von Sales und lebt im
Mutterhaus des Ordens in
Troyes, Frankreich*



Was kommt nach dem Tod?

Gabriela Held

Jeder von uns ist wohl schon einmal an den Punkt gekommen, an dem er sich die Frage stellt, was der Tod für uns bedeutet. Wir alle wurden immer wieder mit dem Thema konfrontiert. Angehörige und Freunde gehen von uns, und auch die Kirche thematisiert den Tod immer wieder. Doch was genau heißt das für uns? „Das einzige, was gewiss ist, ist der Tod.“ Aber was ist dann danach? Denn hier ist ja wohl kaum etwas gewiss ...

Nichts?

Der Tod war schon seit jeher die Basis für jede Menge verschiedenster Spekulationen. Der größte Unterschied zwischen ihnen ist wohl die Frage, ob unser Tod das absolute Ende oder ob nur ein Übergang zu einem ganz anderen Zustand ist. Eine bekannte Theorie beispielsweise ist das Nichts. Diese sagt aus, dass alles Sein des Menschen, alle Gefühle, Emotionen und Erinnerungen einer Leere Platz machen. Diese Leere sollte man sich dabei allerdings nicht als Dunkelheit vorstellen, da in dieser Theorie jegliches Bewusstsein verloren geht. In dem Moment, in dem die elektrischen Impulse durch den Tod unterbrochen werden, hört alles auf. Der einzige Prozess also, der laut dieser Theorie nach dem Tod noch stattfindet, ist der biologische Abbau des Körpers, bei dem die Mineralien und Vitamine an die Erde zurückgegeben werden.

Nirwana

Im Buddhismus auf der anderen Seite beispielsweise vertritt man den Glauben, dass man

immer und immer wieder wiedergeboren wird. In jedem Leben sammelt man Karma, also gute Energie durch gute Taten, welches bestimmt, in welcher Form man wiedergeboren wird. So steigt man im Idealfall mit jedem Tod und jeder Geburt zu immer höheren Formen auf, bis man letztendlich mit genug Karma aus dem Kreis der Wiedergeburten ausbrechen kann und in den Zustand des Nirwanas übertreten darf.

Das Nirwana bedeutet hierbei nichts anderes als in absoluter Ruhe und in höchstem Glück zu leben, wobei es vermutlich recht gut mit der christlichen Auslegung des Paradieses vergleichbar ist.

Leben im anderen Universum?

Die Theorie des Biozentrismus hingegen besagt wiederum, gestützt auf die Astrophysik, dass der Tod nur eine Illusion des Menschen ist, weil dieser sich zu sehr auf seinen Körper fixiert. Dr. Robert Lanza, der maßgeblich diese Theorie entwickelt hat, ist der Überzeugung, dass das Bewusstsein eines Menschen nach dem Verfall seines Körpers lediglich in ein anderes Universum übergeht. Durch Stammzellenforschung, Quantenphysik und Astrophysik kam Dr. Lanza schließlich zu dem Ergebnis, dass das Leben an sich und das Bewusstsein materielles Leben formen und nicht umgekehrt. Wenn also das Bewusstsein nicht lokal begrenzt ist, geht es mit dem Tod einfach in ein parallel existierendes Universum über, wo es für uns gewohnt in einem anderen Körper weiterexistiert. Diese Theorie wird allerdings keinesfalls ausschließlich von der Esoterik unterstützt, denn die Existenz



Abwarten, was nach dem Tod ist – nicht ängstlich, sondern mit Hoffnung (Bild: Michael Loeper/pixelio.de)

von Paralleluniversen wird immer wieder von Physikern gestärkt.

Als Christ auf den Himmel hoffen

Mit am weitesten verbreitet jedoch, ist aber wohl unser christlicher Glaube an ein Leben nach dem Tod. Wir glauben an einen Tod, der zwar das endgültige Ende unseres irdischen Lebens ist, aber wir glauben auch an die Unsterblichkeit unserer Seele, weil wir heimkehren dürfen zu Gott. Aber wie sollen wir uns das vorstellen, wie unser Leben dort dann aussieht? Und müssen wir uns fürchten, doch in die Hölle anstatt in den Himmel zu kommen? Ich ganz persönlich glaube nicht an die Hölle als einen Ort. Ich glaube daran, dass Gott uns bei unserem Tod Erkenntnis über unsere Taten schenkt. Wenn wir also Schlechtes getan haben, werden wir das erkennen und natürlich bereuen. Dieser Zustand der Reue ist für mich das, was dem Begriff „Fegefeuer“ wohl am nächsten kommt. Wir werden nicht von Gott bestraft, sondern gehen selbst den Weg einer schmerzhaften Erkenntnis,

die aber am Ende reinigend und heilsam wirkt. Nach dieser Läuterung steht dem nichts mehr im Weg, bei Gott wohnen zu können.

Jeder hat wohl irgendeinen Glauben daran, was nach unserem Tod passieren wird, der freilich sehr verschieden sein kann. Und das ist gut so, weil dieser Glaube uns durch viele schwierige Situationen helfen kann. Doch was passiert, am Ende tatsächlich? Da wird uns wohl oder übel nichts anderes übrig bleiben, als abzuwarten. Aber das sollten wir nicht in Angst. Erleben werden wir es alle, weshalb also nicht in Hoffnung dem entgegensehen? ■



Gabriela Held ist Schülerin und lebt in Pfünz bei Eichstätt, Bayern

Der ewigen Heimat zu

Anette Fobes

Es war am 27. Dezember 2014. Weihnachten war gerade vorbei, und wir freuten uns nun auf unseren Urlaub im schönen Kloster Wernberg bei Villach in Kärnten bei den Schwestern vom Kostbaren Blut. Seit vielen Jahren fuhren wir schon dorthin, um uns zu entspannen und Erholung an Leib und Seele zu erfahren.

Schockierende Nachricht

Es war früh am Morgen, und es war noch dunkel. Wir packten alles ins Auto und fuhren los. Auf die Autobahn und Richtung Kärnten.

Kaum auf der Autobahn, wunderte ich mich, wie viel in dieser frühen Morgenstunde schon los war.

Wir fuhren gerade über den Münchner Autobahnring, da läutete das Handy. Mein Mann nahm den Anruf entgegen. Am anderen Ende der Leitung war im ersten Moment nur ein lautes Weinen und unverständliches Reden zu hören. Zuerst wussten wir nicht, was los war. Doch dann begriffen wir, dass der Anrufer der Lebensgefährte meiner Mutter war. Laut schluchzend erzählte er uns in dieser frühen Morgenstunde, dass er meine Mutter tot im



Immer wenn ich auf dem Friedhof bin, bin ich mir sicher, dass mit dem Tod nicht alles zu Ende ist.

Sessel im Wohnzimmer gefunden hat und dass alles sehr schlimm war. Niemand der Familie war zu erreichen. Wir waren die einzigen, die ans Telefon gingen.

Ich wusste im ersten Moment nicht, was ich tun sollte. Tränen schossen mir in die Augen. Ich konnte nicht glauben, was da passiert war. Meine Mutter, die gerade mal 67 Jahre alt war, war gestorben. Das konnte einfach nicht sein. Wir hatten uns doch vor nicht allzu langer Zeit gesehen, an einem Tisch mit ein paar Freunden gesessen und gemütlich miteinander gegessen.

Wir fuhren von der Autobahn herunter. Ich war fertig mit den Nerven. Wir telefonierten nochmals länger miteinander, und ich erfuhr, dass meine Mutter in der Gerichtsmedizin lag und noch nicht sicher war, wann die Verstorbene freigegeben wurde. Es war zwischen Weihnachten und Neujahr, Urlaubszeit, und es wurde reduziert gearbeitet.

Was sollten wir nun machen? Nach langem Überlegen entschieden wir uns dann doch, unseren Urlaub fortzusetzen. Wir wussten nicht, wie es weitergehen sollte, doch daheim hätten wir sowieso nichts ausrichten können.

Es war sehr schlimm für mich, wenn ich daran dachte, dass meine Mutter tot war.

Als wir am Urlaubsort ankamen, war der Kopf so voll, dass ich gar keinen richtigen Gedanken fassen konnte. An Schlaf, Urlaub und Entspannung war nicht zu denken.

Die Urlaubstage waren eigentlich nur mit täglichem Telefonieren und Organisieren der Beerdigung meiner Mutter ausgefüllt.

Wo bist du, Gott?

In den Nächten konnte ich nicht schlafen. Ich dachte nur: „Wo bist du, Gott? Warum musste meine Mutter mit 67 Jahren sterben?“

Doch je mehr ich darüber nachdachte, desto mehr wurde mir bewusst, dass es das Beste für meine Mutter war. Sie war sehr krank, hat aber nie darüber geredet und immer gesagt, dass es ihr sehr gut gehe. Doch man hat ihr angesehen, dass das nicht stimmte.

Ich habe mir immer wieder bewusst gemacht, dass es meiner Mutter nun viel besser geht. Sie leidet keine Schmerzen mehr. Und ebenso wurde mir klar: Das Leben geht, auch wenn wir es oft nicht begreifen, auch ohne den geliebten Menschen weiter.

Regelmäßiger Besuch am Grab

Nun ist es schon fast vier Jahre her, seit meine Mutter gestorben ist. Ich gehe sehr oft zum Grab auf unserem Friedhof und besuche sie. Es ist ein Trost, und ich bin mir sicher, dass sie sich freut, wenn ich sie besuche. Das ist mir sehr wichtig. Immer wenn ich auf dem Friedhof bin, bin ich mir sicher, dass mit dem Tod nicht alles zu Ende ist und dass es ein Leben nach dem Tod gibt.

„Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh' mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu.“ Immer wenn ich dieses Lied bei Beerdigungen singe, weiß ich, dass wir alle auf dem Weg zur ewigen Heimat beim Herrn sind und dass wir weiterleben. Denn hier auf der Erde machen wir nur für eine gewisse Zeit Zwischenstation. Wir sind die ganze Zeit auf dem Weg ins ewige Paradies, in die ewige Heimat.

Der Glaube an die Auferstehung, an das Leben nach dem Tod, nimmt mir die Angst vor dem Tod.

Auch Ihnen, liebe Leser(innen), wünsche ich die tröstliche Erfahrung im Glauben an die Auferstehung. ■



Anette Fobes ist
Fachfußpflegerin.
Sie ist verheiratet und lebt
in Ingolstadt, Bayern

Gott ist gut – keine Angst vor dem Tod

P. Peter Lüftenegger OSFS

Begebenheit und Gespräch über ein aktuelles Thema aus großer Höhe – vom Speiereck, 2409 m, unserem Hausberg zu St. Michael im Lungau/Land Salzburg, Österreich. Schöner Neuschnee über Nacht – das wollte ich für eine Skiabfahrt nützen. Sonnseitig, schnell windverweht, harsch. Oben, in der Scharte stand jemand, der anscheinend wie ich die Gunst der Schneelage nützen wollte. Er lugte nach unten und kam dann zu mir. Ich fragte: „Bist du der Franz? Und ich bin der Pater Peter.“ Ja, er war es, der Franz aus dem Nachbarort, gleich alt, 25 Jahre. Wir hatten uns lange nicht gesehen.

Er wollte zum Gipfel aufsteigen, ich mit.

Wir genossen kurz den Rundblick auf die Hohen und Niederen Tauern. Der kalte Wind trieb uns zur Abfahrt. „Auf einem Berggipfel bete ich ein Vaterunser plus Ave“ sagte er. Ich: „Es freut mich, bei dir Glauben zu finden.“ Er: „Ich hab nicht nur Glauben, ich habe Gewissheit. Was das bedeutet – erzähle ich dir in der windgeschützten Mulde weiter unten.“

Franz erzählte: „Über Ostpreußen wurden wir von den Russen zurückgedrängt. Ich glaubte längst nicht mehr an einen Sieg“, sagte er. „Krank geworden, legten sie mich in einer Baracke ans Fenster – zum Sterben, wie sie meinten.“

In der Hitlerära haben wir wenig über Tod und Ewigkeit nachgedacht, obwohl das unsre wichtigste Obliegenheit gewesen wäre, da das Sterben uns überall nahe war. „Auf mich wartete eine Überraschung, eine wichtige Aufklärung für mein künftiges Leben“ sagte er.

„Ich hatte etwas Wichtiges erfahren über das Sterben. Es ging wie durch einen Tunnel in einen großen, nicht überschaubaren Raum. Da sammelten sich viele Seelen von Gefallenen Deutschen, Russen, Polen, Letten, Finnen u.a. Völker. – Die erste Überraschung: Wir verstanden uns trotz Volks- und Sprachverschiedenheit – und es konnte niemand lügen!!! Die Wahrheit lag sozusagen allen auf der Zunge, und auf der Hand. – Dann sah ich GOTT – Gott-Vater! Ich erkannte Ihn an seiner Güte – unaussprechlich.“

GOTT WURDE MENSCH. Er ist so unendlich gut! Aber dir hat sich sein Sohn gezeigt.

Gott ist gut – Sterben ist schön.“

Das war seine Erfahrung, seine Erkenntnis, sein Glaube, die Franz so beneidenswerte Zuversicht gab. Dieser Glaubenssatz, den er oft wiederholt, hält ihn in Gottes Gegenwart und Freude auf den Himmel. Gottes Güte die Quelle.

Bei Begräbnissen trägt er das Sterbekreuz voraus.

Daraufhin tauchte noch eine Frage auf:

Wie ist das mit dem FEGEFEUER??? Wir kamen zur seligen Erkenntnis: Das Fegefeuer hängt mit der schönsten Herausforderung zusammen, die es gibt: mit meiner, deiner vollendeten Schönheit! Gesund, heil, heilig sein möchte jeder, jede. Die Kirche hilft uns dazu. Der Heilige Geist trägt die Erlösung durch die Jahrhunderte. Von der Kirche verwaltet, kannst du sie haben. Wecke die Taufe auf! Nütze die Sakramente.



Bleiben wir mit Gott verbunden – und wir werden eines Tages froh ins Paradies eingehen.

Aber die große Frage ist: Willst du am Fegefeuer heil vorbeikommen? Auch wenn es kurz wäre, würde ich das Fegefeuer fürchten. Es ist nicht unausweichlich notwendig. Ich rate zur Weisheit des rechten Schächers: Bete mit Maria ihren Sohn am Kreuz an – und hilf vielen Armen Seelen aus dem Kerker. Jesus wird dir, wie dem Schächer, am Fegefeuer vorbei helfen., wenn deine Stunde gekommen ist.

Der Zufall hat mir ein Gebet gezeigt – Volksmission 1934 –, das an Wirksamkeit alles übertrifft. „Mein Jesus, Barmherzigkeit“, 300 Tage Ablass jedesmal = zehn Monate, an den Fingern abgezählt zehnmal, 20mal, 30mal, bis 100mal = 82 Jahre!

Für die Armen Seelen, seine ärmsten Brüder und Schwestern. Wir können ihnen mit diesem Stoßgebet mächtig helfen, wenn wir eifrig sind. Gebet mit Doppelnutzen: Sie werden zu unserer Stunde da sein. Und wir gehen froh und frei ins Paradies, den Himmel. ■

*P. Peter Lüftenegger ist
Oblate des hl. Franz
von Sales und lebt als
Seelsorger in der Pfarre
Franz von Sales in Wien,
Österreich*



ein Türspalt Leben
hinter dem Tod
die Brücke zur Ewigkeit betreten
erwartet werden vom ewigen Du

ein Türspalt Leben
hinter dem Tod
das Fenster zur Ewigkeit lüften
sich überraschen lassen
von der Antwort auf so viele offene Fragen

ein Türspalt Leben
hinter dem Tod
die Himmelsleiter entdecken
die Himmel und Erde verbindet
sich beschenken lassen
aus dem Tränenkrüglein
der zu Perlen verwandelten Tränen

ein Türspalt Leben
hinter dem Tod
in den leeren Händen
die Samenkörner der Hoffnung
die stärker ist als der Tod
hineinwachsen in die neue Schöpfung
und verwandelt werden

ein Türspalt Leben
hinter dem Tod
ist erst der Anfang
einer großen Verheißung
die Leben in Fülle heißt



„Es ist ein heiliger und ein heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten“ (DASal 10,268). So können wir es in den Schriften des heiligen Franz von Sales lesen. In seiner Zeit Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts war der Tod eben noch etwas Alltägliches. Die durchschnittliche Lebenserwartung lag damals bei etwa fünfunddreißig Jahren. Die Kindersterblichkeit war sehr hoch, nur ein Viertel der Neugeborenen überlebte das erste Lebensjahr. Dazu kam die Tod bringende Trias: Krieg – Hunger – Pest, die stetig ihre Opfer forderte.

Verdrängung des Todes

Eine Verdrängung des Todes, so wie wir sie heute feststellen können, war zur Zeit des heiligen Franz von Sales unmöglich. Der Tod war allgegenwärtig, er gehörte zum Leben ganz normal dazu. Heute ist es fast jedes Mal ein Schock, wenn der Tod in unserer Nähe einschlägt. Wir wollen nichts mit ihm zu tun haben. Der medizinische Fortschritt und die unterschiedlichsten Angebote unserer Wohlstandsgesellschaft gaukeln uns vor, dass es den Tod nicht gibt, dass er bezwingbar wäre und das Paradies schon hier auf Erden möglich ist. Ein Indiz dafür sind die so genannten „anonymen Beerdigungen“, deren Zahl immer größer wird. Angehörige wollen sich nicht mehr mit der Tatsache des Todes konfrontieren. Sie wollen

Das Gebet für die Verstorbenen

P. Herbert Winklehner OSFS

nicht mehr hinter einem Sarg her gehen, Erde oder Blumen ins offene Grab werfen und einen Ort haben, an dem sie an die Verstorbenen erinnert werden. Der Tod ist Sache der Bestattungsfirma. Die sollen sich darum kümmern, ich will damit nichts zu tun haben, jetzt nicht und auch in Zukunft nicht.

Trotz dieser Einstellungen bleibt die Tatsache bestehen, dass nichts sicherer ist als der Tod. Das einzige, was ich in meinem Leben wirklich mit absoluter Gewissheit sagen kann, ist, dass ich sterben werde ... früher oder später.

Achtung vor dem Leben

Warum ist nun das Gebet für die Verstorbenen etwas Heiliges? Weil ich damit zum Ausdruck bringe, dass ich Achtung vor dem Leben habe und mich in Würde von jenen Menschen verabschieden will, die ihren Lebensweg auf dieser Erde beendet haben. Ich will sie nicht vergessen, im Gegenteil, ich will sie weiterhin in mein Leben integrieren.

Das Gebet für die Verstorbenen ist aber auch deshalb

etwas Heiliges, weil ich damit bezeuge, dass meine Trauer um die Verstorbenen eine andere ist. So wie es der Apostel Paulus in seinem zweiten Brief an die Thessalonicher zum Ausdruck brachte: „Wir wollen euch über die Entschlafenen nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr nicht trauert wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott die Entschlafenen durch Jesus in die Gemeinschaft mit ihm führen“ (1 Thess 4,13-14).

Ich bezeuge also durch mein Gebet, dass der Tod nicht das Ende ist, sondern die Vervollständigung. Die Verstorbenen sind durch den Tod nicht einfach ausgelöscht in ein ewiges Nichts, ganz im Gegenteil, sie haben ihr Lebensziel erreicht, das ewige Leben in der liebenden Gegenwart unseres Gottes Jesus Christus, der durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung den Tod für immer besiegt und das Leben neu geschaffen hat. „Die Liebe Gottes zerstört nicht“, betont der heilige Franz von Sales, „sie vollendet alles!“ (DASal 2,257). Im Tod werden wir daher nicht

zerstört, sondern durch die Liebe Gottes vollendet. Ich werde nicht in irgendeine finstere Grube verscharrt, sondern hineingebettet in die liebenden Arme Gottes.

Schließlich bringen wir mit unserem Gebet unseren Glauben zum Ausdruck, dass zwischen den Verstorbenen und uns weiterhin Beziehung möglich ist und es irgendwann ein Wiedersehen geben wird. All das bezeugen und bekennen wir durch unser Gebet und unser Denken an die Verstorbenen.

Lebens- und Sterbekunst

Und warum ist das Gebet für die Verstorbenen etwas Heilsames? Weil es uns ganz einfach auch an unseren eigenen Tod erinnert und damit an die uralte Lebenskunst der „Ars moriendi“, der „Kunst des Sterbens“ als eine Kunst des wesentlichen Lebens. Wer an die Verstorbenen denkt, der erinnert sich daran, dass jedes Leben einmal enden wird, auch das eigene. Damit verändert sich die Lebensperspektive. Wesentliches wird vom Unwesentlichen getrennt. Jeder Tag, den wir leben, bringt uns näher an unseren eigenen Tod heran. Ich werde daran erinnert, dass ich Unwichtiges loslassen und Wichtiges nicht länger verschieben soll, denn niemand von uns kennt den Tag oder die Stunde, an dem wir sterben werden (vgl. Mt 24,36). Dieser Perspektivenwechsel ist

heilsam, weil er uns deutlich macht, worauf es im Leben wirklich ankommt. Der heilige Franz von Sales formuliert das in seiner Betrachtung über den Tod folgendermaßen: „Alles wird in deinen Augen umgewertet werden. Vergnügungen, Eitelkeiten, weltliche Freuden, nichtige Liebeleien: all das wird uns dann wie ein nebelhaftes Trugbild erscheinen“ (Philothea I,13; DASal 1,51).

Darauf wies auch Papst Franziskus in einer Ansprache am 18. Oktober 2017 hin. Er meinte: „Die Betrachtung des Todes konfrontiert den Menschen mit den Werten des Lebens, die wirklich zählen. Er muss sich fragen, auf welches Ziel hin er lebt. Unsere Sünden, wie Stolz, Zorn und Hass, werden im Blick auf das Ende des Lebens in ihrer wahren Nichtigkeit erkannt, alles Gute, für das wir uns aufgeopfert haben, zeigt sich hingegen als bleibender Wert ... Im Angesicht des Todes werden wir daher nicht von Angst überwältigt, wenn wir dem Wort des Herrn glauben: ‚Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt‘ (Joh 11,25). Für jeden, der glaubt, wird diese Hoffnung zu einer offenen Tür,

durch die das Licht der Gnade Christi scheint.“

Noch ein abschließender salesianischer Tipp zum Einüben dieser Ars moriendi. Der heilige Franz von Sales rät in seinem Geistlichen Direktorium beim Schlafengehen: „Nachdem sie sich hingelegt haben, sollen sie



Der heilige Franz von Sales stirbt am 28. Dezember 1622 (Gemälde in der Pfarrkirche des heiligen Franz von Sales in Paris, Frankreich)

sich vorstellen, dass sie eines Tages ebenso ausgestreckt im Grab liegen werden, und sollen Gott bitten, dass er ihnen in ihrer Todesstunde beistehe“ (DASal 12,411).

P. Herbert Winklehner ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er arbeitet in Wien, Österreich, als Pfarrvikar und in der Provinzverwaltung.



Denkst Du, die Menschen laufen so gebückt durch die Welt, mit gebrochenen Herzen, wie verlassene Kinder? Und sie erkennen im Alltagsgeschehen keinen Horizont für Frieden? Bemerkst Du, wie wir die Erde in Wüsten verwandeln und die Bäume trocknen aus, statt im Wind ein Lob auf die Schönheit zu singen?

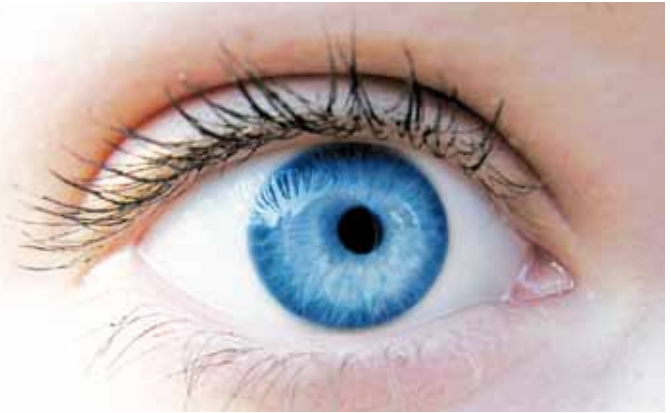
Der Glaube an das Gute

Ja, auch mir geht dies durch den Sinn. Und dies würde mich erbärmlich niederdrücken, wenn da ... Ja, was? Wenn da nicht der Glaube an das Gute in uns Menschen wäre. Wenn ich mir das Gute nicht als stärker denken würde.

Eine Utopie? Ich weiß, ich empfinde wie eine Träumerin. Weil ich die Hoffungslichter „Liebe“ mag. Sie werden genährt durch die Hingabe so vieler Menschen. Und weil es Selbstheilungskräfte gibt in uns Menschen und in der Schöpfung. Doch erkennbar ist das Gute nur, wenn wir unsere Augen nicht verdunkeln lassen durch das Weltgeschehen, die Medien und all das pessimistische Gerede. Helle Augen können nämlich mit dem Herzen erkennen, wie der Träumer Saint Exupéry dies ausdrücklich betonte. Denn überall gibt es solche Kräfte. Sie sind im Stillen tätig, halten vieles zusammen. Und sie sind Liebe. Liebe nämlich, die wir zusammengenommen GOTT nennen. Er ist dieses große Geheimnis dahinter und

Hoffungslichter der Liebe

In unserer Welt etwas zum Guten verwandeln



Helle Augen können mit dem Herzen erkennen
(Bild: Linda Dahrmann/pixelio.de).

darüber. An all das glaube ich. Wahrscheinlich auch Du.

Sehen wir in uns hinein

Sage ich zu den Menschen mal, ich habe keinen Fernseher, dann... Pause. Rechtfertigung. Doch es gibt tatsächlich Menschen, die ebenso keinen haben, weil ihnen der Schmarrn und das schlimme Getöse einfach zu viel sind. Weil die Zeit vertan wird, die dem Schönen und Guten dienen könnte. Weil der Blick dafür auf der Strecke bleibt. Weil wir zu sehr mit Angst besetzt werden. Ja, so ist dies mit den Hoffungslichtern der Liebe. Diese möchten erkannt werden und behütet wie ein Baby. Mit unserem

Herzensblick. So blühen sie auf zu Lebendigkeit und Schönheit. Lassen wir also unsere Augen nicht verdunkeln. Sehen wir in uns hinein und um uns her, um diese Lichter zu erkennen. Tun wir alles, was der Liebe dient und dieser Hoffnung. Erzählen wir davon! Für uns selbst und andere. Bringen wir sie in die dunklen Augen von Menschen. Kraft eigener Liebe.

Zwei Beispiele

Zu den hier noch erwähnten guten Kurznachrichten wünsche ich Dir, die Liebe und den Frieden zu entdecken.

- **Eine Kirche bauen mit Kindern:** In Elkeringhausen

bauen Familien ihr Gotteshaus. Kinder bauen mit. Grundschüler wie Abiturienten. Dabei werden sie von Fachleuten mit Werkzeug ausgerüstet und begleitet. Dazu inspirierte sie die Lebensgeschichte des heiligen Franz von Assisi, der der Überlieferung nach die Stimme Christi hörte: „Baue meine Kirche wieder auf.“ Er restaurierte dann eine verfallene Kapelle. Und diese Familien sagen: „Wir wollen das Leben und den Glauben ganz praktisch zusammenbringen.“ (vgl. „Publik Forum“ vom 13.04.18)

- **Mit radikaler Geduld:** Carlos Benede, ehemals im Opferschutz bei der Polizei tätig, kümmert sich heute um Jugendliche, die niemand haben will. Er ist der Gründer der Jugendhilfeeinrichtung „Weitblick“. Über deren Leitbild steht das Zitat des Malers Ernst Barlach: „Es ist das Vorrecht der Jugend, Fehler zu begehen, denn sie hat genug Zeit, zu korrigieren!“ Derzeit wohnen dort 15 Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren. Mit radikaler Geduld verfolgt die Einrichtung das Prinzip: Chancen nutzen – Begabungen stärken – Defizite ausgleichen. (vgl. „Publik Forum“ vom 09.03.18) ■

Christina Bamberger



„Ein Gramm gutes Beispiel wirkt mehr als ein Zentner Worte.“

Franz von Sales

Im Oktober 2017 verstarb unser Mitbruder P. Konrad Lienhard OSFS, der im Jahr 1997 die Aktion LICHT-Blicke für notleidende Menschen in Ghana ins Leben rief. Die LICHT-Aktion 2018 nimmt dieses Projekt wieder in den Blick. Inzwischen wurden für die Aktion bereits mehr als 4.000 EUR gespendet. In dieser LICHT-Ausgabe berichtet P. Bernd Heisterkamp OSFS über seinen aktuellen Besuch in Ghana.

Heute berichte ich Ihnen, liebe Wohltäterinnen und Wohltäter, von dem Besuch unseres Straßenkinderprojektes in Ghana. Mit von der Partie waren Jan Mühlenbrink als Geschäftsführer und Elisabeth Desch vom ghanaischen Vorstand. Ulrike Kempf, der Nichte von P. Konrad war es ein besonderes Anliegen nach jahrzehntelanger Unterstützung des Projektes ihres Onkels seine Wirkungsstätte in Afrika zu sehen. Rolf Johannimloh, Marie-Claret Platzköster und ich vom Verein in Deutschland komplettierten die deutsche Reisegruppe.

„20+1-Jubiläum“

Anlass unserer Reise war der 20. Jahrestag der Gründung des Projektes, den P. Konrad Lienhard im vergangenen Jahr eigentlich noch mitfeiern wollte. Darum wurde in diesem Jahr dann das „20+1 Jubiläum“ mit Gottesdienst, Ansprachen, Tanz und musikalischen Einlagen gefeiert, bei dem auch besonders P. Konrad Lienhards gedacht wurde. Viele örtliche Würdenträger waren anwesend

Ein Fest für P. Konrad

Licht-Aktion 2018 für Menschen in Ghana

und wir waren überrascht, wie feierlich alles gestaltet war. Für mich war es ein besonderer Moment zum ersten Mal nach 2015, als wir die neuen Gebäude im Förderzentrum in Ayikuma einweihten, wieder dort zu sein. Es war eine Freude zu sehen, was in den vergangenen Jahren wieder gewachsen ist.

Motivierte Gruppe

Aktuell werden 52 Kinder und Jugendliche in den beiden Zentren des Projektes – FCP (Auffangzentrum) in Ashaiman und WEM (Förderzentrum) – in Ayikuma gefördert. Dazu kommen noch 13 Jugendliche, die eine weiterführende Ausbildung

„Für Menschen in Ghana“



Wenn Sie den Menschen in Ghana helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, LIGA-Bank Eichstätt BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60750903000107602308

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien BIC: RLNWATWW; IBAN AT98 3200 0096 0274 7962



Die Reisegruppe in Ghana (v. li): Rolf Johannimloh, Elisabeth Desch, P. Bernd Heisterkamp, Jan Mühlenbrink, Ulrike Kempf, Marie-Claret Platzköster

(ob nun handwerklich oder an Hochschulen) erhalten.

Wir sahen bei den Kindern und Jugendlichen einen guten Zusammenhalt, einen starken

Willen, etwas aus ihrem Leben durch fleißiges Lernen zu machen und erlebten eine motivierte Mitarbeitercrew. Bei allen herrschte eine wohlthuend fröhliche Atmosphäre.

Erfreulich war es auch, die Mangopflanzung zu sehen, die bereits ihren ersten Erntezyklus hinter sich hat. Vom guten Geschmack der Früchte konnten wir uns überzeugen. So werden diese Früchte die Eigenversorgung unterstützen und einen ersten Beitrag zur Einkommenssituation des Projektes liefern.

Baustellen

Bei allem Fortschritt haben wir natürlich auch viele Baustellen gesehen. Eine davon ist das Wasserproblem, das nicht zufriedenstellend gelöst ist. Es soll nun ein weiterer Versuch unternommen werden, eigenes und damit saubereres Wasser auf dem Gelände zu fördern, um Trinkwasser und Hygiene besser sicherstellen zu können. Hierfür ist ein Brunnenbau nötig.

Herzlich bitten wir Sie deshalb um Ihre großherzige Unterstützung und Hilfe für dieses Bauprojekt.

Mit allem, was wir für die Entwicklung und Perspektiven benachteiligter Menschen ermöglichen, bauen wir mit an einer gerechteren und friedvolleren Welt. Danke, dass Sie unsere Mitstreiter sind!



Eine Büste von P. Konrad Lienhard OSFS



Primiziant P. Johannes Haas SDB
am Ambo ...

Es hätte eine Feier mit P. Johannes Haas OSFS und P. Johannes Haas SDB, Salesoblate und Don-Bosco-Salesianer gleichen Namens, werden können. Doch leider kam es anders. P. Johannes Haas OSFS hatte noch am 6. Juni 2018 einen Brief mit dem Programm für das Hochamt am traditionellen Annafest in der Annakirche in der Wiener Innenstadt an den Neupriester der Don-Bosco-Salesianer geschickt. Doch schon zwei Tage später war P. Johannes OSFS im Krankenhaus und starb bald darauf.

Feier mit Primizsegen

So wurde die eindrucksvolle, feierliche Eucharistiefeier vom Primizianten Johannes Haas SDB ohne unseren P. Johannes, gleichwohl mit mehreren anderen Konzelebranten zelebriert.

Der herzlichen Einladung zum Annafest – das am 26. Juli 1747 in Anwesenheit von Kaiserin Maria Theresia erstmals gefeiert worden war – sind wie alljährlich auch heuer wieder sehr viele Gläubige gefolgt.

Wir loben dich, Sankt Anna

P. Johannes Haas SDB beim
Annafest in Wien



... und bei der Spendung des Primizsegens

Musikalisch gestaltet wurde der Festgottesdienst von der Schola von St. Anna, dem Organisten Gerhard Sappert und einem hochqualifizierten Quartett von Classic Exclusive. Nach dem allgemeinen Primizsegen holten sich beinahe alle auch noch den Einzel-Primizsegen, und nahmen die Gelegenheit wahr, die kostbare Reliquie der rechten Hand der heiligen Anna, welche seit 1743 im Besitz der Annakirche ist, zu verehren.

Agape im Anschluss

Die Agape im Anschluss gehört zu diesem Ehrentag genauso dazu. Sie bietet die Möglichkeit zur ungezwungenen Kommunikation und zum Meinungsaustausch der Kirchenbesucher untereinander. Ein herzliches Dankeschön an die helfenden Hände der Pfadfinder, die bei der Labung der Gäste einen wesentlichen Beitrag leisteten. ■

Elga Ponzer/Raymund Fobes

Oblaten-Gebet um geistliche Berufungen



Im Altarraum (v.li): Hans Leidenmühler OSFS, P. Thomas Vanek OSFS, P. Herbert Winklehner OSFS und (verdeckt) P. Sebastian Leitner OSFS

Am Montag, 10. September 2018, fand in der Krim-Kirche der Pfarrgemeinde Franz von Sales in Wien ein „Oblaten-Gebet“ um geistliche Berufungen statt. Zuvor trafen sich die Sales-Oblaten der Region Wien, um unter dem Thema „Gläubiges

Staunen“ über die Herausforderungen der Seelsorge heute zu diskutieren.

Bei der anschließenden Eucharistiefeier verglich der Hauptzelebrant Pater Herbert Winklehner die Situation des Mangels an Priester- und Ordensnachwuchs mit dem Mann mit der verdorrten Hand, den Jesus Christus in die Mitte stellte, um ihn zu heilen, worüber das Lukasevangelium berichtet (vgl. Lk 6, 6-11).

Er dankte allen Mitfeiernden, dass sie sich dem Gebet um Ordens- und Priesternachwuchs anschließen und lud dazu ein, dieses Anliegen in ihr tägliches Beten aufzunehmen.

Im Anschluss an die Eucharistiefeier fand eine gemeinsame Agape im Pfarrsaal der Teilgemeinde Krim statt. ■

Fußwallfahrt nach Annecy



Die Fußwallfahrer vor Schloss Sales

Bruder Hans Leidenmühler OSFS, Pater Dominik Nguyen OSFS, Scholastiker Cyprien Messié OSFS und Bruder Mario Bratek OSFS machten sich vom 12. bis zum 18. August 2018 zu Fuß auf den Weg von Thonon am Südufer des Genfer Sees nach

Annecy, der Bischofsstadt des heiligen Franz von Sales

Zusammen mit sieben Jugendlichen und jungen Erwachsenen suchten sie zu Fuß nach Spuren des heiligen Franz von Sales, der in dieser Gegend aufwuchs und als Missionar und Bischof tätig war, um ihn und seine Spiritualität näher kennenzulernen.

Auf dem Weg vom Genfer See nach Annecy machten die Fußwallfahrer auf den Spuren des heiligen Franz von Sales Halt auf Schloss Sales bei Thorens, wo Franz von Sales geboren wurde. Dort besuchten sie unter anderem das Museum, in dem viele Bilder und Gegenstände aus der Zeit des heiligen Bischofs erhalten sind. ■

Am 28. Juli 2018 feierten die Oblatinnen des hl. Franz von Sales im Mutterhaus in Troyes alle Schwestern, die in diesem Jahr ein rundes Jubiläum haben: Drei Schwestern feierten 70 Jahre Ordensprofess; fünf Schwestern konnten auf 60 Jahre Ordensleben zurückblicken, sieben Schwestern auf 50 Jahre und vier Schwestern auf 25 Jahre.

Einladung zur Ganzhingabe

Aus der Region Österreich – Deutschland waren Schwester Bernarda-Maria Höfler (60 Jahre) und Schwester Magdalena-Thekla Prinz (50 Jahre) in Troyes dabei. Diese beiden Schwestern feierten dann – daheim in der Region – in Linz, Oberösterreich, am 15. September mit der Schwesterngemeinschaft, Verwandten und Freunden ihre Jubiläen in einem festlichen und frohen Gottesdienst mit anschließendem gemeinsamen Mittagessen. Beim Festgottesdienst waren sechs Priester in Konzelebration dabei, Hauptzelebrant war P. Josef Prinz, der Bruder von Schwester Magdalena-Thekla.

Die beiden Schwestern hatten ihre Einladung zur Feier unter das Wort des Ordensgründers, des seligen P. Louis Brisson gestellt: „Bleiben wir alle Zeit unter den Augen Gottes und in seinem Kraftfeld!“

P. Prinz hat in der Predigt dieses Wort des Gründers als „Einladung zur Ganzhingabe des Menschen an Christus“ aufgegriffen und als wertvolle Lebensempfehlung gedeutet. Dass solche ganzheitliche

Bleiben wir stets in Gottes Kraftfeld

Professjubiläen bei den Oblatinnen des hl. Franz von Sales in Troyes und Linz

Lebensentscheidung im realen menschlichen Leben in dieser Welt immer auch ein Risiko sein kann, also der Mensch an dieser Ganzhingabe scheitern kann, ist Wirklichkeit und muss uns bewusst sein. Gleichzeitig birgt so eine klare und deutliche Entscheidung auch die große Chance, dass so ein Leben in der Ganzhingabe an Christus toll gelingt, weil der Mensch – mit Recht – darauf

vertrauen darf, dass Jesus Christus zu ihm ebenso ganz klar und entschieden JA sagt und an seinem JA der Liebeszuwendung Gottes festhält, so wie der gebrechliche Mensch sein JA zu Christus halten und verwirklichen will.

Vielfältige Dienste

Die beiden Jubilarinnen haben dieses JA gesagt und versucht – so

Priesterjubiläum in Neuburg



Sein 50jähriges Priesterjubiläum feierte am 1. Juli 2018 in Neuburg, Bayern, P. Alfred Blöth OSFS (Mitte). Am Altar standen mit ihm als Konzelebranten (v. li) P. Josef Lienhard OSFS, P. Winfried Kruac OSFS, Provinzial P. Thomas Vanek OSFS und P. Bernhard Lauer OSFS. P. Alfred Blöth wurde am 29. Juni 1968 in Eichstätt zum Priester geweiht. Er wirkte unter anderem von 1993 bis 2008 als Pfarrer der Pfarrei Heilige Familie in Eichstätt und übernahm danach die Seelsorge im Altenheim St. Augustin in Neuburg, wo er heute noch tätig ist.



Ehrung in Troyes: Schwester Magdalena-Thekla Prinz (li.) ...

gut sie können – es im Alltag zu leben mit der Ordensgemeinschaft zu teilen und so für Menschen da zu sein. Für diese Aufgabe haben die beiden Schwestern sich auch –



... und Schwester Bernarda-Maria Höfler (li.)

berufsbezogen – ausbilden lassen, sodass sie den (jungen) Menschen entsprechend wertvolle Helferinnen und Wegbegleiterinnen im christlichen und speziell auch salesianischem Geist sein konnten.

Sie hatten auch in verschiedenen Ordenshäusern die Leitung des jeweiligen Werks verantwortlich übernommen und ebenso die Ordensgemeinschaft als Oberin geleitet und begleitet: Sr. Bernarda-Maria wirkte in den ehemaligen drei Niederlassungen in Rheinland-Pfalz Kell

Busfahrer P. Josef Költringer OSFS: Die neue Aufgabe macht Spaß



Steuert sicher Buspassagiere durch das Jülicher Land:
P. Josef Költringer OSFS

Pater Josef Költringer OSFS, Hausoberer des Salesianums Haus Overbach bei Jülich, Nordrhein-Westfalen, ist neuerdings auch als Busfahrer im Jülicher Land unterwegs.

Pater Költringer hat nach bestandener Busführerscheineprüfung jetzt die ersten Fahrten für ein Busunternehmen übernom-

men. Die neue Aufgabe macht ihm sichtlich Spaß, wenngleich sein Terminplan schon recht voll ist und es nach seinen Aussagen manchmal auch recht laut im Bus zugeht.

Wir wünschen Pater Költringer allzeit eine gute und sichere Fahrt sowie viel Freude bei seiner neuen Profession. ■

am See, Bad Salzig und Bad Ems und schließlich in Wien. Sr. Magdalena-Thekla wirkte in Wien, in Oberneukirchen, Oberösterreich, und Linz, Oberösterreich. Außerdem war sie für einige Zeit Regionaloberin.

Und vielfältiger Dank

Für all ihre Dienste sagen wir den Jubilarinnen herzlich Danke und

Vergelt's Gott. Wir sagen diesen Dank mit den Mitmenschen, Schwestern, Verwandten und Freunden, die im um die Kraft der Liebe Gottes für sie gebetet haben und die für sie da waren und sind.

Und wir wollen auch nicht vergessen, GOTT aufrichtig dieses Danke zu sagen. ■

P. Josef Prinz OSFS

Vom 9. bis 11. August 2018 fand in Fockenfeld bei Konnersreuth, Bayern, eine Provinzversammlung der Sales-Oblaten der Deutschsprachigen Provinz statt. Etwa 30 Sales-Oblaten nahmen an diesen Tagen teil, in denen es vor allem um eine Information über die Beschlüsse des Generalkapitels ging, das Ende Juli 2018 in Annecy, Frankreich, stattfand.

Gespräch über Generalkapitel

Die Sales-Oblaten wurden darüber informiert, dass bei diesem Generalkapitel die Satzungen der Ordensgemeinschaft erneuert wurden. Diese Neufassung wird nun dem Heiligen Stuhl in Rom zur Approbation vorgelegt.

Außerdem setzten sich die Sales-Oblaten in verschiedenen Gruppen mit drei Themen auseinander, die auch das Generalkapitel beschäftigt: Gewalt gegenüber den Menschen und der Umwelt, Inkulturation und Jugend. Es ging dabei um die Frage, wie man konkret in der deutschsprachigen Provinz mit diesen heute so wichtigen Themen umgehen soll.

Fest der Jubilare

Zum Abschluss der Provinzversammlung fand ein Fest der Jubilare der Jahre 2017 und 2018 statt. Im Mittelpunkt standen dabei alle runden Geburtstags-, Profess- und Priesterjubiläen. In einem feierlichen Gottesdienst mit Pater Alois Haslbauer OSFS, der sein goldenes Priesterjubiläum feierte,

30 Mitbrüder bei gemeinsamem Treffen

Provinzversammlung der Deutschsprachigen OSFS-Provinz in Fockenfeld



Konzelebranten beim Festgottesdienst

wurde Gott für das Geschenk des Lebens und seiner Berufung zum Sales-Oblaten bzw. zum Priester gedankt.

Abschließend wurden die Jubilare noch bei einem Grillfest gefeiert.

P. Herbert Winklehner OSFS



Diskussionen in der Gesprächsrunde

P. Georg Grois OSFS †



verstarb am 8. August 2018 im 80. Lebensjahr. Er wurde am 27. Juni 1939 in Bernhardsthal in Niederösterreich nahe der tschechischen Grenze geboren. Nach dem Besuch der Grund- und Hauptschule wurde er Gymnasiast in Dachsberg und Ried im Innkreis (Oberösterreich), und nach dem Abitur trat er 1959 ins Noviziat der Sales-Oblaten in Eichstätt/Bayern ein. Am 17. Juni 1960 versprach er zum ersten Mal die Gelübde. Danach folgten die Philosophie- und Theologiestudien in Eichstätt. Die Ewige Profess legte er am 17. Juni 1963 ab und die Priesterweihe empfing er am 29. Juni 1966. P. Georg war ein Familienmensch. Wo Gemeinschaft war, fühlte er sich am wohlsten

und trug aufgrund seines kommunikativen Wesens zu ihrem Wohl bei. Deshalb wurde er die meisten Jahre seines Ordenslebens in den großen Häusern der Ordensprovinz eingesetzt. Als Erzieher, Lehrer und in der ökonomischen Verwaltung waren ihm seine Unkompliziertheit und Extravertiertheit gute charakterliche Begleiter: zunächst im Konvikt St. Josef in Ried (1966-1969), danach in Schule und Internat Dachsberg (1969-1975) und schließlich 33 Jahre lang bis zum Jahr 2008 in der Spätberufenschule Fockenfeld, Bayern. In diesen Jahren war er parallel zur hausinternen Tätigkeit in der Aushilfsseelsorge eifrig unterwegs. Daher konnte er 2008 die Berufung in die Pfarr- und Wallfahrtsseelsorge auf den Pöst-

lingberg in Linz, Oberösterreich, gut annehmen. „Ich bin nichts so sehr als ein Mensch“ (DASal 5,158) – diesen Satz von Franz von Sales verkörperte P. Georg für alle Menschen, die ihm begegneten und ihn erlebten. Dankbar verneigen wir uns vor einem „treuen Diener seines Herrn“ (Mt 25,21) und bitten den himmlischen Vater, dass er nun an dessen ewiger Freude teilnehmen darf ■

BESTELLSCHHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht**

Die Zeitschrift ist kostenlos. Wir bitten um Unterstützung durch eine Spende
Druck- und Versandkosten pro Jahr betragen etwa 15,50 EUR.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige _____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H.-W. Günther
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

Wir gedenken der
verstorbenen
**Licht-Leserinnen und
Leser:**

DILLINGEN: Harrer,
Sr. M. Theodosia;
HASSFURT: Ort, Gregor;
LANGERWEHE: Valder,
Katharina;
MÖNCHBERG: Zöllner, Frieda;
PADERBORN: Nawrath,
Christine;
PECHBRUNN: Günther,
Siegfried;
PLEINFELD: Harrer, Alois;
STRULLENDORF: Müller,
Martina;
ÜBACH-PALENBERG: Günther,
Karl-Josef
WESSELBURENERKOOG:
Scholten, Heinz-Joachim;

**HERR,
VOLLENDE SIE IN
DEINER LIEBE**

Licht
Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der
Oblaten des hl. Franz von Sales –
Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Hans-Werner Günther (Schriftleiter);
Diakon Raymund Fobes

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1,
D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag, D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich und ist
kostenlos. Licht dient zur Information von
Förderern und Spendern über die Aktivi-
täten des Ordens. Abbestellungen gelten

für das Ende des Jahrganges. Höhere
Gewalt schließt Ansprüche an den Verlag
aus. Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung des
Herausgebers, der Redaktion oder des
Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14

Fotos (Seite): Gunter Aipperspach
(30); Aktion Lichtblicke (22,23); Archiv
Franz-Sales-Verlag (19,29); Archiv Haus
Overbach (27re); Christel Blücher-Pfeifer
(3); Mario Bratek OSFS (25); Raymund
Fobes (12); Heinrich Frauenknecht (21);
X. Habermeier (26); Nico Lindner (15);
Oblatinnen des hl. Franz von Sales (27li)
Elga Ponzer (24); P. Herbert Winklehner
OSFS (28); Alfons Wittmann (Titel, 5,17)



„Gott schenkt dir **Licht und Kraft,**
dich selbst recht zu erkennen.“

Franz von Sales (vgl. DASal 1,248)

Licht – Die Salesianische Zeitschrift



Beate Thiesen
**Du bist ein Gott,
 der mich mag**
 120 Seiten, bro-
 schur, EUR 12,90
 Echter Verlag



Monika Müller
**Dem Sterben
 Leben geben**
 288 Seiten,
 gebunden,
 EUR 22,00
 Gütersloher
 Verlagshaus



Jürgen Jagelki
Der zweite Atem
 176 Seiten,
 gebunden,
 EUR 14,90
 Echter Verlag

Am Abend eines Tages Rückschau zu halten, gehört zu den guten Prinzipien christlicher Spiritualität. Ignatius von Loyola nennt es „Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“. In diesem Buch sind viele Beispiele gesammelt, wie so ein Abendgebet aussehen kann. Die Autorin orientiert sich dabei vor allem an Bibeltexten, in denen Maria eine Rolle spielt. Und es gibt nicht nur eine Rückschau, sondern auch die „liebende Vorausschau“ auf den kommenden Tag.

Trauernde und sterbende Menschen begleiten, ist das eine. Sich mit dem eigenen Trauern, dem Sterben und dem eigenen Tod auseinanderzusetzen, das andere. Für beides enthält dieses Buch viele Anregungen von einer Autorin, die sich seit langer Zeit diesen Themen widmet, vor allem in der Hospizbewegung und Palliativmedizin. Der reiche spirituelle Schatz des Christentums zum Umgang mit dem Tod kommt aber leider etwas zu kurz.

Jürgen Jagelki ist seit 1967 Redakteur bei der Missions- und Familienzeitschrift „Der Weinberg“. Er versteht es, in kurzen Episoden unterschiedlichste Themen des Glaubens und des Lebens auf den Punkt zu bringen oder aus einer anderen, neuen Perspektive zu betrachten. Seine rund fünfzig in diesem Buch gesammelten Beiträge werden damit großartige Gedanken zum Innehalten, Nachdenken und Kraftschöpfen. Ein kurzweiliges Buch mit echtem Tiefgang.



Gerhard Lohfink
**Der christliche
 Glaube erklärt in
 50 Briefen**
 272 Seiten,
 gebunden,
 EUR 25,00
 Herder Verlag



Liborius Olaf
 Lumma
Für-Bitten
 144 Seiten,
 broschur,
 EUR 14,95
 Tyrolia Verlag



Tomáš Halík
**All meine Wege
 sind dir vertraut**
 448 Seiten,
 broschur,
 EUR 12,00
 Herder Verlag

Wie erkläre ich die wesentlichen Themen des christlichen Glaubens so einfach und so spannend wie möglich, so dass sie Nichtchristen genauso verstehen wie Christen, die ihren Glauben noch besser verstehen wollen. Dem Neutestamentler Gerhard Lohfink ist das wunderbar gelungen, in dem er fünfzig Briefe schreibt, die er an ein Ehepaar mit Tochter richtet, die mehr vom Glauben erfahren wollen und vieles davon nicht verstehen. Fazit: Eine großartige Zusammenfassung des christlichen Glaubens.

Fürbitten gehören zu jeder heiligen Messe und zu jeder Wort-Gottes-Feier. Doch was haben sie für eine Bedeutung, was steckt dahinter, und vor allem, was muss ich beim Verfassen und Vortragen beachten. Der Innsbrucker Liturgiker und Sakramententheologe Liborius Olaf Lumma liefert dazu in diesem Werkbuch eine Menge Hintergrundinformationen und viele Anregungen, Beispiele und Übungen, die helfen, dieses gottesdienstliche Element einfach, schön, sinnvoll und bereichernd zu gestalten.

Der tschechische Priester, Philosoph und Theologie hat in seinem Leben schon eine Menge erlebt. Er war Priester im Geheimen in der Untergrundkirche während der kommunistischen Diktatur, dann wurde er zu einer der einflussreichsten Theologen des neuen Jahrtausends. In dieser Autobiographie beschreibt er auf beeindruckende Weise seinen Weg „von der Untergrundkirche ins Labyrinth der Freiheit“. In diesem spannenden Abenteuer kommen auch theologische und philosophische Betrachtungen nicht zu kurz.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Salesianische Biographien im



Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Dirk Koster, Franz von Sales. 288 Seiten, Klappenbroschur, 50 Fotos, ISBN 978-3-7721-0240-0, 39,90 EUR

Diese Biografie über den heiligen Franz von Sales ist ein Meisterwerk: gut recherchiert und in Szene gesetzt, spannend zu lesen, und durch eine Fülle von Bildern aufgelockert. Der heilige Franz von Sales lebte von 1567-1622. Er war Bischof von Genf-Anancy und Gründer des Schwesternordens der Heimsuchung. Weltweit bekannt ist er durch sein Buch „Philothea“ und er zählt zu den großen Mystikern des 17. Jahrhunderts. Dirk Koster ist hervorragend gelungen, sein Leben gewinnbringend darzulegen.



Dirk Koster, Louis Brisson, 268 Seiten, Broschur, illustriert mit vielen Fotos, ISBN 978-90-70376-62-8, 24,90 EUR

Eine Biografie über den Gründer der Oblatinnen und Oblaten des heiligen Franz von Sales. Sie erschien zum 100. Todestag von P. Louis Brisson (1817-1908), der die beiden Ordensgemeinschaften 1868 (Oblatinnen) und 1873 (Oblaten) gegründet hat. Verfasst hat sie P. Dirk Koster OSFS, von dem schon eine hervorragende Lebensbeschreibung über den heiligen Franz von Sales vorliegt. Auch in seiner Brisson-Biografie legt der Autor ein gut lesbares Lebensbild einer faszinierenden Persönlichkeit vor.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de